

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

BAMBERG, Corona: *Mönchtum in einer heimatlosen Welt*. Würzburg 1984: Echter Verlag. 52 S., kt., DM 6,80.

Der angenehm lesbare, knappe und gut durchgegliederte Text wirft ein Schlaglicht auf das, was Mönchtum, ja, was Ordensleben ist. Er geht aus von der Erfahrung, daß die vielen Menschen, die mit Erwartungen als Gäste oder Besucher in viele Klöster kommen, wohl alle letztlich eines suchen: bergende Beheimatung. Nun beginnt die Verfasserin eine Überlegung über die Heimatlosigkeit heutiger Menschen, über ihr vielfaches Unbehagen, über dessen Ursachen. Zunächst folgt die von Grünen, von Predigern, von Journalisten ständig wiederholte Litanei von Phänomenen. Doch sofort merkt die Autorin (als eine der wenigen Stimmen heute) an, daß die objektivierten „Übel“ früher auch vorhanden, sogar z. T. stärker waren; daß hinter dem Unbehagen an ihnen ein Grundmißtrauen steckt. Beide Beobachtungen lenken den Blick auf die Tatsache, daß die letzte religiöse Unbehaustheit, ein Mangel an Grundvertrauen und eine Absolutsetzung des sicher und kalkulierbar Zerstörbaren (wenn es doch nur dieses Leben gibt) die Ursache der Ursache aller Negativitäten sind (nur, dies wird beim Lesen traurig bewußt: wie geschickt sind doch die Kulturpessimisten, genau dies zu verdrängen...). Dieser überzeugenden Diagnose stellt Sr. Corona nun Grundlinien des Christlichen zum Vergleich gegenüber: „Das Geflecht von Heimat und Heimatlosigkeit, human und christlich gesehen“, woran sie nochmals einen Blick in die Zeit anschließt. Und nun fragt sie nach dem Platz und der Aufgabe des Mönchtums in dieser Situation. Zwei traditionelle Topoi kommen, wie voraussehbar, zur Sprache: die *stabilitas* und die *peregrinatio propter Christum*. Wie dies entwickelt wird, wie gezeigt wird, daß sich gerade hier der Platz des Mönches an der Seite seiner Mitmenschen in der Zeit findet, das kann nur mit Zustimmung gelesen werden. So ergeben sich als Aufgaben: Zeugnis eines Grundvertrauens; Solidarität im Leiden an Gottes Unbegreiflichkeit; schließlich, gerade auch durch solche ausgehaltene Solidarität: Aufbau eines neuen Grundvertrauens aus dem Glauben. Zwei Gesichtspunkte scheinen mir noch notierenswert. Die Aspekte von Beheimatung und Heimatlosigkeit werden (und nur so stimmt es, aber selbstverständlich ist diese Sicht nicht) zu einer spannungsgeladenen Polarität verbunden. Und dies alles wird über das Mönchtum gesagt, ohne dieses billig zu idealisieren. Muß man solch einen Text noch eigens empfehlen?

P. Lippert

MAGDELEINE VON JESU: *Von der Sahara in die ganze Welt*. Die kleinen Schwestern Jesu auf den Spuren des Bruders Karl von Jesu (Charles de Foucauld). München 1984: Verlag Neue Stadt. 172 S., kt., DM 19,80.

Charles de Foucaulds Idee des Apostolats der völligen Armut bei den Menschen, die im Schatten von Reichtum und Wohlergehen stehen, hat viele zur Nachahmung herausgefordert. Am bekanntesten sind die Kleinen Brüder und die Kleinen Schwestern Jesu. Schwester Magdeleine von Jesus, die Gründerin der Kleinen Schwestern Jesu, erzählt in dem vorliegenden Buch anhand von Tagebuchaufzeichnungen und Briefen aus den Jahren 1936 bis 1950, wie es zur Gründung ihrer Gemeinschaft kam. Sie gibt ein lebendiges Zeugnis ihrer persönlichen Berufung und der Geschichte der Kleinen Schwestern, die sie als ein Beispiel für die Geschichte Gottes mit den Menschen erkennt.

Geht ihm entgegen. Geistliche Lebensregel. Hrsg. von den Jerusalem-Gemeinschaften durch Bruder PIERRE-MARIE. Freiburg 1983: Herder Verlag. 160 S., kt., DM 22,80.

Die katholische Kirche Frankreichs ist in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder neue Wege gegangen, das religiöse Leben im Lande zu erneuern. Vor dem letzten Krieg rief die Bewegung der Arbeiterpriester Bewunderung und Ablehnung zugleich hervor. Versuche von Priestern, sich mit den Arbeitern zu solidarisieren, wurden von der Amtskirche erlaubt und dann wieder verboten. Nach dem Krieg lebte die Institution der Arbeiterpriester wieder auf. Säkularinstitute nahmen die

Idee auf, als arbeitende Menschen unter Arbeitern das Evangelium zu verkünden durch ihr Wort und ihr Leben. In dieser Reihe stehen auch die „Jerusalem-Gemeinschaften“, deren Mitglieder sich auf die Einhaltung der evangelischen Räte verpflichten. Sie arbeiten in Fabriken und Werkstätten und sozialen Einrichtungen. Dreimal am Tag kommen sie zum Stundengebet zusammen und feiern die Eucharistie in einer Kirche. Stille, Besinnung und Gebet stehen im Mittelpunkt ihres Lebens. Durch Bruder Pierre-Marie 1975 ins Leben gerufen, sind sie an zwei Brennpunkten, den Großstädten Paris und Marseille, tätig.

Das vorliegende Buch des Stifters der Jerusalem-Gemeinschaften gibt uns Aufschluß über die Spiritualität dieser Gemeinschaft, der sich bereits eine Gruppe von Schwestern und eine Laienfraternität angeschlossen haben. Wer sich über den Geist, das Leben und die Zielsetzung dieser neuen „Frucht“ am Baum der Kirche informieren will, dem sei das Buch herzlich empfohlen. P. Bock

Elisabeth von Dijon: *Ich gehe zum Licht*. Leben und Erfahrungen im Selbstzeugnis. Hrsg. von Conrad De MEESTER. Freiburg 1984: Herder Verlag. 128 S., kt., DM 14,80.

Das vorliegende Buch ist eine erste Darstellung des Lebens der Karmelitin Elisabeth von Dijon. Der Verfasser versucht an Hand der vorhandenen Zeugnisse Dritter über ihr Leben und durch ihre schriftlichen Aufzeichnungen ein Bild dieser Mystikerin um die Jahrhundertwende (1880–1906) zu zeichnen.

Eine tiefe Innerlichkeit zeichnet ihr Beten aus. Der Herr gewährt ihr die Gnade des mystischen Schauens, verbunden mit innerer Freude, aber öfters auch mit einer tiefen Dunkelheit, in der sie immer wieder ihre Hingabe an Christus beteuert. In besonderer Weise verehrt sie die heiligste Dreifaltigkeit, aus der ihr eine tiefe Ruhe erwächst auf ihrem Weg zum Licht, wie sie es ausdrückt. Die Schwierigkeiten des klösterlichen Lebens im Karmel stehen für sie auf dem Weg der Nachfolge Christi. Daher können diese sie nicht bedrücken oder ängstigen. Sie bleibt eine treue Schülerin ihrer Ordensstifterin, wenn sie in den Leiden einer heimtückischen Krankheit gegen Ende ihres Lebens schreibt: „Er will, daß ich ihm eine weitere Menschheit sei, in der er zur Verherrlichung seines Vaters noch einmal leiden kann, um seiner Kirche in ihren Nöten zu helfen.“ Am 9. Nov. 1906 erfüllt sich ihre Voraussage: „Ich gehe zum Licht!“

Allen, die das Leben einer zeitgenössischen Mystikerin kennen lernen wollen, sei das Buch empfohlen.

WIESEL, Elie: *Geschichten gegen die Melancholie*. Die Weisheit der chassidischen Meister. Freiburg 1984: Herder Verlag. 144 S., kt., DM 17,80.

Der Chassidismus, eine religiöse Erweckungsbewegung in den jüdischen Gemeinden Osteuropas im achtzehnten Jahrhundert, war lange Zeit fast vergessen. Heute zeigt sich ein neues Interesse an dieser Welt, die leider in vielfacher Weise vermarktet wird. Eine rühmliche Ausnahme bildet Elie Wiesel, der hier, sichtbar als Kenner, die Geschichte der chassidischen Meister erzählt, wie es ihnen, jedem auf seine Weise, durch Inbrunst, Demut, Barmherzigkeit, Einfachheit oder Schweigen, aber auch durch Ironie und Witz gelungen ist, die Lehre des Talmud zu leben und Zweifel und Ängste, Trauer und Melancholie zu bestehen im Ringen um Gottgefälligkeit. Die Geschichten, die Wiesel erzählt, halten die Erinnerung an eigenartige, aber großherzige Menschen wach ohne jede Sentimentalität.

M. Hugoth

KRAUS, Georg: *Selig seid ihr...* Die Seligpreisungen der Bergpredigt heute. Reihe: Theologie und Leben, Bd. 71. Freising 1983: Kyrios-Verlag. 80 S., kt., DM 8,90.

Das Thema des vorliegenden Buches, die Seligpreisungen der Bergpredigt, ist schon oft in der biblisch-theologischen Literatur behandelt worden. Neue Gedanken werden vom Verfasser nicht vorgelegt. Der Aufbau der Predigten erfolgt nach einem durchschaubaren Schema: Das Verständnis der Seligpreisungen, die Forderungen an den Nächsten heute und der daraus resultie-